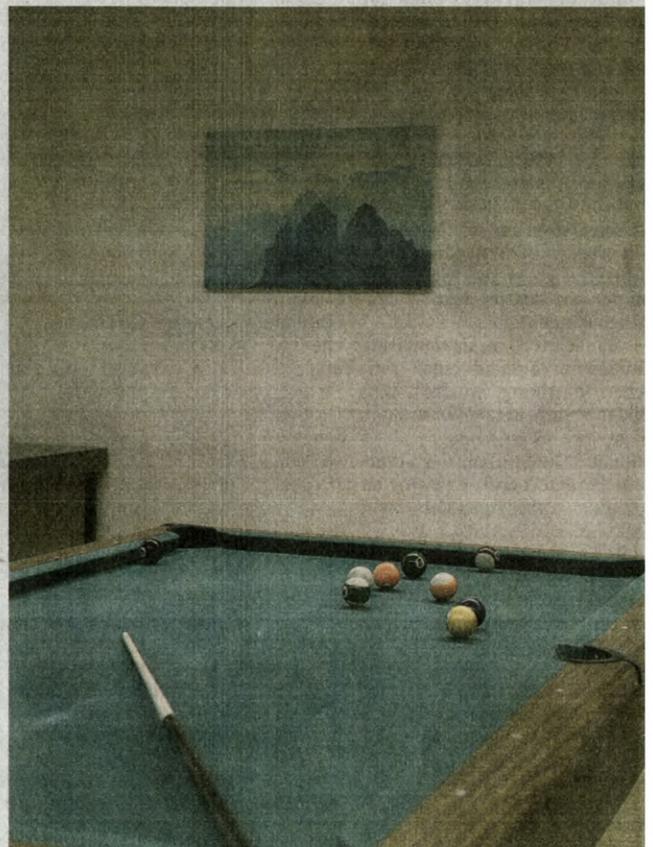


bazkulturmagazin.



Abgeschottet
Warum die Kultur nur
selten ins Gefängnis
kommt > 4

- 3 > **Solide**
The Feelers rocken in Laufen
- 3 > **Sonderbar**
Das verfälschte Orientbild
- 8 > **Souverän**



Kreativität ist gut, Kontrolle besser. Für Kultur gibts in Schweizer Gefängnissen kaum Raum. Die Lenzburger Anstalt zählt zu den Ausnahmen.

Kultur hinter Gittern

In den meisten Schweizer Gefängnissen verkümmert die Kreativität

SIMONE VON BÜREN (Text), ROLAND SCHMID (Fotos)

► **Kunst macht die Menschen besser – von dieser aufklärerischen Bildungstheorie bekommen die Häftlinge in den Schweizer Strafanstalten wenig zu spüren. Bis auf löbliche Ausnahmen tun sich die Gefängnisse schwer mit der Kulturarbeit. Das war nicht immer so.**

Im November 1967 führten Gefangene der Strafanstalt Lenzburg ein dreiaktiges Stück auf, das einer der Insassen geschrieben hatte. Theatergruppe und Chor der Strafanstalt Regensdorf, heute Pöschwies, waren geradezu legendär. Im bernischen Witzwil kämpften Gefangene in den 80er Jahren gar dafür, ihr Stück ausserhalb des Gefängnisses spielen zu dürfen.

«Heute wäre so etwas undenkbar», meint Jürg Frischknecht, Leiter Freizeit und Weiterbildung in den Anstalten Witzwil. Tatsächlich läuft – abgesehen von der jüngsten Theateraufführung der Kolonie Ringwil in einem Bus – in Deutschschweizer Strafanstalten im Bereich Theater seit 20 Jahren so gut wie nichts mehr.

Als Hauptgrund für diese Entwicklung nennen Direktoren und Freizeitleiter der Strafanstalten Veränderungen in der Gefängnispopulation: Der Ausländeranteil habe in den geschlossenen Anstalten massiv zugenommen und erreiche heute bis zu 90 Prozent. Das habe damit zu tun, dass Schweizer oft in einen halb-offenen Vollzug kommen, die stärker fluchtgefährdeten Ausländer aber in den geschlossenen.

ZIRKUS. Die Populationen sind entsprechend interkulturell und mehrsprachig: In der Justizvollzugsanstalt (JVA) Lenzburg, wo auch Kriminelle aus dem Raum Basel ihre Strafe absitzen, gibt es bei 180 Gefangenen bis zu 40 verschiedene Sprachen. Ein Kursangebot zusammenzustellen, das allen Interessen gerecht wird, ist fast unmöglich, meint Bruno Altorfer, Leiter Schule und Freizeit in Pöschwies: «Nur Zirkus interessiert alle.»

Jürg Frischknecht erklärt, dass sich zudem Delikte und Profil der Insassen verändert haben: «Früher hatte man viele richtige Knastis, Ganoven mit Stil. Die hatten weniger Defizite und initiierten Dinge. Heute hat etwa die Hälfte der Delikte bei uns mit Drogen zu tun. Das ist eine bestimmte Gruppe Leute, die sich durch Antriebslosigkeit und Konsumhaltung auszeichnet.» Für Gastspiele, die er unterdessen kaum mehr organisiert, müsse er sein Publikum jeweils «kaufen» – mit alkoholfreiem Bier.

In Pöschwies wäre Altorfer sofort bereit, Theatergruppe, Chor oder Band zu unterstützen, scheitert aber auch am mangelnden Interesse der Insassen.

FUSSBALL. Auf grösseres Interesse stossen die im Vergleich zu früher breiten Sportangebote: «Für eine Fussballmannschaft hat man sofort 20 Interessierte», erklärt der Direktor der JVA Lenzburg, Marcel Ruf. Und auch die Computer, Playstations und Fernsehen, die heute meist an die Insassen abgegeben werden, bieten ein nie dagewesenes Ausmass an Ablenkung und Unterhaltung.

Erstauslich selten werden finanzielle Gründe als Argumente gegen Theaterarbeit genannt. Kosten verursachen in kreativen Projekten vor allem zusätzliches Personal: Musikräume müssen beaufsichtigt, Gruppenprozesse kontrolliert und Projekte geplant und betreut werden. «Je mehr Personal zur Verfügung steht, desto grösser ist der Handlungsspielraum», meint Ruf.

SICHERHEIT. Was die Sicherheit betrifft, gibt es in der Schweiz keine Skandale wie etwa in Schweden: Dort brachen 1987 bei einer Inszenierung von «Warten auf Godot» Gefangene aus, 1998 nutzten rechtsradikale Verbrecher die Tournee ihrer Gefängnisproduktion von Lars Noréns Stück «Sju tre» («Sieben drei») für einen Banküberfall. Sie erschossen dabei zwei Polizisten.

In geschlossenen Anstalten fordert die Sicherheit oft rigide Abläufe, strenge Kontrollen und minuziöse Planung. «Dies kommt kreativer Arbeit nicht entgegen», gibt Altorfer zu. Ausführung und Ausmass solcher Projekte hängen stark von der Organisationsstruktur der Anstalt ab. Im halb-offenen Vollzug sind die Möglichkeiten mit mehrheitlich Schweizer Gefangenen und flexiblerem Tagesablauf viel grösser als in geschlossenen Anstalten. Dafür dauert in letzteren die durchschnittliche Haft länger, was kontinuierliche Projekte erleichtert.

OFFENHEIT. Entscheidend sind auch die räumlichen Gegebenheiten. In der in den 90er Jahren errichteten Anstalt Pöschwies oder den 1985 umgebauten Anstalten Witzwil wurde Freizeitgestaltung bereits bedacht und schlug sich in grosszügiger Infrastruktur, in Mehrzweckräumen, Musikzimmern und Werkstätten nieder. In alten Bauten wie Lenzburg und Thorberg fehlt hingegen der nötige Raum. Auf Thorberg finden sämtliche kulturellen Anlässe in der Kapelle statt. In Lenzburg soll der geplante Umbau mehr Gemeinschaftsraum schaffen. Die ehemalige Kirche wird zum Kraftraum umfunktioniert, der auch als Vorstellungsraum dienen wird.

Trotz allem hängt immer noch viel von der individuellen Direktion und deren Einsatz, Offenheit und Flexibilität ab. Die verschiedenen Auffassungen kommen in den Reaktionen auf Interview-Anfragen zum Ausdruck. Nicht wenige schmettern Fragen nach künstlerischen Projekten mit der Bemerkung ab, es gebe keinen Bedarf oder es sei «aus Kapazitätsgründen nicht möglich, ein ausführliches Infogespräch zu gewähren» (Anstalten Hindelbank). Lindard Arquint, Direktor der interkantonalen Strafanstalt Bostadel im Kanton Solothurn teilte der baz kurz und abweisend mit: «Es gibt im Bostadel keinen Bedarf für Theaterprojekte.»

Wie viel individueller Einsatz hingegen ermöglichen kann, zeigen die Projekte, die Witzwil auf Initiative des Eisenplastikers André Däppen im Bereich der darstellenden Kunst realisiert hat (siehe Interview, Seite 7). Unter weit ungünstigeren Bedingungen bemüht man sich auch in der JVA Lenzburg um innovative Projekte und Initiativen. Eine Gruppe fertigt zurzeit Larven für die Basler Fasnacht an. Vier Gefangene haben eine Musikband initiiert, die jüngst in der Turnhalle als Vorgruppe der Zürcher Band Redwood auftrat. Da der Drummer ausgerechnet an jenem Tag vor Gericht musste, sprang kurzfristig der Redwood-Schlagzeuger ein. «Solche Projekte stehen und fallen immer mit der Dauer der Strafe», erklärt JVA-Direktor Ruf. «Wenn der Drummer entlassen wird, muss man unter den Gefangenen jemanden finden, der Schlagzeug spielen kann. Oder die anderen müssen es ihm beibringen.»

Weniger Anklang fand im letzten Jahr die Idee, einen Chor zu gründen – und das trotz geschickter Werbung des Initiators: Er verteilte einen Infozettel mit einem Foto der Chorleiterin, worauf zur ersten Probe über 20 Interessierte erschienen. Als sie jedoch realisierten, dass sie singen müssen, zogen sich bis auf zwei Personen alle zurück und das Experiment wurde abgebrochen.

VIDEOFILM. Auf Anregung der deutschen Regisseurin Lisa Glahn soll nun im Mai ein dreiwöchiges Videoprojekt stattfinden. In Gruppen werden Insassen dokumentarische Kurzfilme erarbeiten – vom Drehbuch, über das Drehen, bis zum Schnitt. Die Filme werden zu einem 40-minütigen Film zusammengeschnitten und in der Anstalt gezeigt.

Ruf würde dieses Projekt gerne jedes Jahr durchführen: «Aber das hängt vom ersten Resultat ab. Wenn die meisten Gefangenen nach zwei Wochen desillusioniert aufgeben, weil sie es zu mühsam finden durchzuhalten, werden wir es kein ►

► zweites Mal machen.» An alternativen Plänen mangelt es dem Direktor nicht: Er überlegt sich, ein Kabarettprogramm zu organisieren und für das 150-Jahre-Jubiläum 2014 schwebt ihm eine Theateraufführung mit Gefangenen in der renovierten Kappelle vor.

Die Bedeutung der Kulturarbeit hinter Gittern für Gewaltabbau, Konfliktbewältigung, Selbstbewusstsein und Resozialisierung bestreitet niemand. «Angebote, die kreative Seiten des Menschen ansprechen, sind auch in einer Strafanstalt wichtig», findet Thorberg-Direktor Hans Zoss, fügt aber hinzu: «Wir haben keine Person angestellt, die sich speziell um diese Fragen kümmert.»

Immerhin: Ein neues Strafgesetz verlangt Veränderungen. «Es definiert Freizeit, Weiterbildung und Therapie als prioritäre Aufgabe jeder Anstalt», so Frischknecht. Mancherorts sind Zuständige für Freizeit und Weiterbildung angestellt worden. Früher erledigte das jemand vom Sicherheitsdienst. Das Angebot war entsprechend. «Es ging darum, den Kraftraum zu verwalten oder einen Ball in einen Raum zu werfen und zu sagen: Macht mal», sagt Frischknecht.

Zu bewahren scheinen sich Kulturprojekte, die an der Realität der Insassen anknüpfen und über längere Zeit angelegt sind. «Ein Regisseur, der über Jahre mit den Leuten arbeitet, wäre gut», meint Altorfer. Und Däppen ist überzeugt: «Über Zeit kann sich vieles entwickeln: Wenn man im ersten Kurs fünf Leute hat, hat man vielleicht beim zweiten zehn.» Ausserdem scheint es zu helfen, wenn das Projekt von einer externen, aber vertrauten Person geleitet wird, die nicht ins interne Machtgefüge eingegliedert ist.

FREIHEIT. Und vor allem ist das Ziel der Projekts entscheidend. Wo Projekte nicht nur Unterhaltung und Ablenkung bieten, sondern Auseinandersetzung und persönliche und soziale Erfahrungen ermöglichen, werden sie eher von den Beteiligten getragen. Für Frischknecht ist zwingend, dass an den Kompetenzen gearbeitet wird: «Ich versuche ihnen mit solchen Angeboten etwas mitzugeben, mit ihnen zu arbeiten, sie einen Schritt weiterzubringen.» Dadurch werden Voraussetzungen für ein Leben in der Freiheit geschaffen. Denn Frischknecht siedelt bei drei Vierteln der Delikte die Ursache unter anderem in defizitärem Freizeitverhalten an: «Wenn man in diesem Bereich nicht mit den Leuten arbeitet, entlässt man sie so, wie sie reingekommen sind. Dann muss man den Namen an der Zelle gar nicht ändern.»



Wider die Tristesse. Kulturprojekte wirken sich positiv auf den Haftalltag aus. Dennoch sind sie Mangelware.

«Die Häftlinge lachen mehr»

Der Bildhauer André Däppen vermittelt «Kunst im Knast»

INTERVIEW: SIMONE VON BÜREN

► **Der Steffisburger Eisenplastiker André Däppen leitet seit 1999 grössere künstlerische Projekte in den Anstalten Witzwil (Kanton Bern). Deren Grundidee ist der Brückenschlag zwischen Randgruppen und in die Gesellschaft. Däppen arbeitet auch als Betreuer in Witzwil.**

baz: Was motivierte Sie dazu, als Künstler mit Gefangenen zu arbeiten?



ANDRÉ DÄPPEN: Mich nahm wunder, was für Einflüssen Menschen, die schon lange im Gefängnis sind, ausgesetzt sind und wie sich diese in ihrer kreativen Arbeit äussern. Zuerst gab ich eine Weile handwerkliche Kurse in Witzwil, um Fertigkeiten zu vermitteln und Möglichkeiten einer sinnvollen

Freizeit zu eröffnen. 1999 führte ich das erste mehrmonatige Projekt «Kunst im Knast» mit ausgewählten Insassen durch.

Was war das Ziel dieses Projekts?

Der Weg. Die einzelnen Eisenplastiken, die im Verlauf des Projekts entstanden und im Rahmen einer meiner Ausstellungen ausgestellt und zum Teil verkauft wurden, waren weniger wichtig. Es war faszinierend zu sehen, wie diese Personen – meiner Meinung nach alles Alphatierchen – sich gegenseitig zu helfen begannen. Spannend war es auch, Bezüge zu erkennen zwischen dem Delikt des Einzelnen und dessen kreativer Arbeit. Es entstanden bewusst oder unbewusst Objekte, die für einen externen Betrachter offensichtlich mit der jeweiligen Biografie zu tun hatten.

Wie hat Sie diese Arbeit als Künstler geprägt?

Für mich war es ein Privileg, mit solchen Leuten arbeiten zu dürfen. Es ist faszinierend, den Menschen hinter der Tat zu entdecken. Im Gefängnis gibt es viel Macho-Gehabe. Aber kreative Arbeit bringt Dinge aus dem tiefen Innern des Menschen heraus, wenn er das zulässt.

Viele Anstalten finden nicht genug Interessenten für solche Projekte. Was das für Sie auch ein Problem?

Ich hatte den Vorteil, dass ich in Witzwil dauernd Kurse gebe. Das ermöglicht den kontinuierlichen Kontakt mit den Leuten. So ein Projekt entsteht ja nicht in 14 Tagen. Wenn man als Externer kommt und niemanden kennt einen, wird es extrem schwierig. Gleichzeitig war es eine Chance, dass ich anfangs nicht als Betreuer gearbeitet habe und keine disziplinarischen Massnahmen anordnen musste. Unterdessen initiieren die Insas-



Kunstwerk. Häftlinge produzieren in Lenzburg für die Basler Fasnacht.

sen selber Kurse. Vor Kurzem fragte jemand, ob es möglich wäre, etwas mit Metall zu machen. Innert zwei Tagen hatte ich acht Namen, von denen ich weiss, dass sie auf alle Fälle kommen.

Was erwarteten Sie von den Projektenen?

Im ersten Projekt hatte ich gar keine Erwartungen. Das gab es in dieser Form in der Schweiz vorher nicht. Ich wusste auch nicht, was entstehen würde. Im zweiten Projekt stieg die Erwartung, weil «Kunst im Knast» einen riesigen Medienwirbel ausgelöst hatte und ich mit meiner Arbeit plötzlich in der Öffentlichkeit stand. Ich setzte mir das Ziel, so vielen Leuten wie möglich zu zeigen, dass neben der Tat immer ein Mensch steht, der normal mit dir spricht.

Haben Sie seit dem ersten Projekt Ihre Arbeitsweise verändert?

Im ersten Projekt liess ich sie einzeln arbeiten. Beim Projekt «Brückenschlag» arbeiteten die Gefangenen gemeinsam mit Paraplegikern aus Nottwil an einer vorgegebenen Aufgabe. Und im Projekt «Fliegen» mit Insassen von Witzwil und psychisch beeinträchtigten Menschen aus dem Transfair-Zentrum Thun gab ich nur noch ein Thema vor. Da entstand eine Dynamik, in der es mich abgesehen von vereinzelt handwerklichen Hilfestellungen und Impulsen nicht mehr brauchte. Die Beteiligten begannen sich zu organisieren: Da sie in Witzwil nur schwer ins Internet kommen, sprachen sie sich beispielsweise mit den Thuner Kollegen ab.

Wie aufwändig ist ein solches Projekt?

«Fliegen» haben wir in ein- und einhalb Jahren vorbereitet. Die Arbeit ist anstrengend. Aber man

hat in Witzwil stets einen Weg gefunden, meine nicht immer Gefängnis-konformen Ideen zu verwirklichen. Man hat mir erlaubt, Leute aus dem regulären Arbeitsprozess herauszunehmen, mit ihnen etwa auf den Bundesplatz zu gehen.

Wie viel kostet ein solches Projekt?

Ungefähr 25 000 Franken. **Was waren für Sie die Höhepunkte?** Zu sehen, dass die Teamarbeit funktionierte, niemand ausfällig wurde, keine Reklamationen kamen, alle abends selbstständig auf den Zug nach Witzwil gingen, keiner unterwegs abstürzte. Und zu beobachten, wie sich die Leute verändern: Sie sind offener, lachen mehr, gehen anders miteinander um.

War es nicht schwierig, die Leute dabeizuhalten?

Bei diesem Projekt hat es funktioniert. Das geht nicht jedes Mal.

Kultur im Gefängnis – was sich im Ausland tut

GROSSBRITANNIEN

> Geese Theatre Company

Bietet seit 1987 in enger Kooperation mit der jeweiligen Direktion themenzentrierte Stücke, interaktive Theaterkurse und Workshops mit Gefangenen, sowie Ausbildungen und Beratungen für Mitarbeiter im Strafvollzug an.

www.geese.co.uk

> Escape Artists

Bietet seit 1996 Workshops und Kurse für Gefangene und Mitarbeiter an. Aktuelles Projekt auf Europa-Tournee: «The Bach & Mozart Project» über zwei Gefangene, die versuchen, ihr Leben zu verändern.

www.escapeartists.co.uk

DEUTSCHLAND

> K&K VolkArt

Wirkt seit 2003 in den Berliner Strafanstalten für Frauen Lichtenberg und Neukölln. Über Improvisationen werden Szenencollagen erarbeitet. Im Juni 2006 wurde «Der Untergang der MS Lichtenberg» im Theater Hebbel am Ufer vor ausverkauftem Saal aufgeführt.

www.kollektiv-volkart.de

> Projekt AufBruch

In Deutschlands grösster Justizvollzugsanstalt, der JVA Tegel in Berlin, wurde 1997 mit dem Verein «Kunst und Knast e.V.» das Projekt «AufBruch» gegründet. Theatermacher und Inhaftierte proben pro Projekt sechs Wochen, sechs Tage die Woche, sechs Stunden am Tag. Neuestes Projekt: «Solaris» mit Frauen aus der JVA Lichtenberg und Männern der JVA Charlottenburg.

«Die Nibelungen» wurden auf dem Fussballplatz in Tegel (Juni 2006) aufgeführt.

Im Herbst soll «Tegel Alexanderplatz» nach Döblins Roman aufgeführt werden. Vorstellungen und Installationen auf dem Alexanderplatz sind vorgesehen.

www.berlin.de/jva-tegel

SPANIEN

> Compañía Teatro Yeses

Die von der Theatermacherin Elena Cánovas Vacas gegründete Gruppe arbeitet seit 1986 in den Frauen-Strafanstalten Yeserías, Carabanchel und Alcalá Meco, Madrid. Yeses führt Lorca, Ionesco, Arrabal und neue Texte auf und spielt oft ausserhalb der Anstalt. 2001 nahm die Truppe am «Europäischen Treffen für Theater und Gefängnis» in Berlin teil. svB